

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 34.

Solothurn, 20. August 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 34: Gott sieht mich. (Gedicht.) — Ueber die Fürsorge für sittlich gefährdete und gefallene Mädchen. — Samenförner. — Kinder der Zeit. — Natur- und Menschenleben. (Gedicht.) — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Spruch. — Operieren oder nicht operieren? — Ferienbummel. (Fortsetzung.) — Unsere Bilder. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Päpstliches Breve zu Gunsten der St. Petrus Claver-Sodalität. — Die Hausfrau. — Exerzitien der St. Petrus Claver-Sodalität zu Maria Sorg bei Salzburg. — Briefkasten der Redaktion. — Injerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rötze etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schnelden und ohne Narben zu hinterlassen . . . Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden . . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme
 Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
 Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 fotogr. Abbildungen und Preisen über kontrollierte 112¹⁸ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Eschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

Reise in die Ewigkeit.

Best eingeführtes Gesellschaftsspiel für kath. Familien, Anstalten und Vereine. Sehr anregend, unterhaltend u. belehrend. Von der h. Geislichkeit empfohlen. Weg. Nachn. à Fr. 3.20.

Erwin Bischoff, Buchh.,
 179 Wyl, St. Gallen.

Neues praktisches Koch-Buch

für den gut bürgerlichen und feinem Tisch von

Fran B. Beyli in Muri (Argau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Fürs Haus.

Das beste Reinigungsmittel für Spiegel ist Schlemmkreide. Man binde diese in ein Mullläppchen, tauche das so entstandene Beutelchen in klares Wasser und betupfe das Glas damit. Dann putze man mit einem weichen Leinentuch oder Fensterleder nach, bis der Spiegel blank ist.

Um matt gewordenen Spiegeln den ursprünglichen Glanz wiederzugeben, versuche man ein Abreiben mit einer Mischung von Magnesia und Spiritus. Sollte sich dadurch eine Besserung nicht erzielen lassen, so liegt des Nebels Wurzel am Beleg, mit dem man selbst absolut nichts anfangen kann. Man überweist den Spiegel sodann einem Glaser.

Zur Entfernung von Flecken aus Marmorplatten macht man aus Schlemmkreide und Benzin einen Brei, den man auf die Flecken aufträgt und einige Stunden wirken läßt. Sind sie nach dem Abreiben nicht fort, so wiederhole man das Verfahren.



Garten.

Ameisen im Garten. Es kommt zunächst darauf an, die Ameisennester zu ermitteln, indem man an sonnigen Tagen die Richtung und den Lauf der kleinen Arbeiterzüge beobachtet und sieht, wo sie in der Erde verschwinden. Das Nest wird dann aufgedeckt und mit kochendem Wasser übergossen. Auf diese Weise wird die ganze Gesellschaft vernichtet, die Arbeitsameisen, die im Sommer vorhandenen geflügelten Männchen und Weibchen und ihre Nachkommenschaft, die Eier, Larven und Puppen. Will man die oft recht schädlichen Insekten von jungen Bäumen und Rosenstöcken abhalten, so versieht man die Stämme, etwa 20 Centimeter vom Erdboden entfernt, mit einem Klebgürtel und trägt Sorge, daß er beständig feucht bleibt. Dabei ist es ratsam, dem Leim etwas Terpentin beizumischen, da die Ameisen diesen Geruch nicht vertragen. Ebenso tut man gut, bei besonders gefährdeten Pflanzen einen Köder auszulegen, am besten einen großen Schwamm, der mit Honig oder Syrupwasser oder einem süßen Fruchtsaft getränkt ist. Der Schwamm wird oft ganz schwarz von Ameisen; haben sich viel angesammelt, so wirft man ihn in heißes Wasser und kann ihn nach dem Ausdrücken sofort wieder benutzen.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 29. Könnte eine Abonnentin der „Frauenzeitung“ eine passende Stelle angeben oder vermitteln für eine brave katholische Frau von 30 Jahren, Mutter eines 4-jährigen Knäbchens, das sie gerne bei sich behalten möchte?

Bis jetzt war das Kind bei Protestanten verkostigelt und möchte es die Mutter nun wegnehmen, um ihr Kind katholisch zu erziehen.

Die Frau hatte sich verblenden lassen, sich mit einem Protestanten (Deutscher) zu verheiraten. Dieser ging seiner Frau schon im ersten Jahre davon und leitet nun Ehescheidung ein, um sich mit einer andern verheiraten zu können; für das Kind tut er gar nichts. Es wäre ein gutes Werk, wenn Jemand dieser armen Frau eine passende Stelle vermitteln könnte, die sie in den Stand setzen würde, sich mit ihrem Kinde durchzuschlagen. G. B.



Päpstliches Breve zu Gunsten der St. Petrus Claver-Sodalität.

Die St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen wurde kürzlich vom hl. Vater auf ganz besondere Weise ausgezeichnet. Se. Heiligkeit nämlich, in der Absicht der gen. Sodalität und ihrer General-Leiterin, Gräfin Ledóchowska, einen besonderen Beweis

seines Wohlwollens zu geben, hat an letztere ein apostolisches Schreiben in Form eines Breve gerichtet, durch welches Er dieses, der Verbreitung und Erhaltung des katholischen Glaubens in Afrika so überaus nützliche Werk belobt und bestätigt und demselben kraft Seiner apostolischen Auktorität die jungfräuliche Gottesmutter vom guten Räte und den hl. Petrus Claver zu Schutzpatronen gibt. Gleichzeitig bestimmt Se. Heiligkeit, daß überall, wo das fromme Institut Gotteshäuser besitzt, beide Feste als Feste Ritus duplex major gefeiert werden sollen. Dieses Breve wird zweifellos zur größten Freude und zum größten Troste aller jener reichen, welche, sei es unter was immer für einem Titel, als Sodalinnen, als externe Mitglieder, als Förderer, Förderinnen oder auch als Wohltäter der Sodalität bereits angehören, es wird aber auch ein mächtiger Ansporn für viele sein, dieser Sodalität beizutreten und so wirksam mitzuhelfen an der Lösung ihrer großen Aufgabe.



Die Hausfrau.

Wie doch die Frau so stille schafft
In ihres Hauses kleinem Kreis!
Wie treu sie nützet ihre Kraft,
Mit regem, nimmermüdem Fleiß!

Ihr Herz nur für die Ehren schlägt:
Sie schafft Glück und Sonnenschein.
O, einen ganzen Himmel trägt
Solch eine Frau ins Haus hinein!

Was ist all Glück, all eitler Glanz,
Nach dem man jagt und strauchelnd fällt!
Es liegt des Glückes schönster Kranz
Im eig'nen Haus, das wohlbestellt.



Die Exerzitien im Missionshause der St. Petrus Claver-Sodalität zu Maria Sorg bei Salzburg

für Frauen und Fräulein, welche für den 19.—23. August anberaumt waren, mußten auf den 26.—30. August verlegt werden. Leiter bleibt der hochw. P. Emil Wolbert, S. J. Der tägliche Pensionsbeitrag beträgt 2 Kronen. Anmeldungen werden erbeten: „An die Leiterin des Missionshauses „Maria Sorg“, Post Kasern bei Salzburg“. Das Missionshaus ist vom Bahnhof in Salzburg per Einspänner in $\frac{3}{4}$ Stunden zu erreichen. Fahrtaxe 3 Kronen. Der erste Vortrag beginnt am 26. August um 6 Uhr abends.



Briefkasten der Redaktion.

Unsere verehrten Abonnentinnen wollen Mitteilungen für den Briefkasten zehn Tage vor Erscheinen des Blattes einsenden. Nachher können sie für die nächste Nummer nicht mehr berücksichtigt werden. Dies als Antwort auf bez. Reklamationen.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarnenstorf (Murgau).

Ein sicher wirkendes, blutreinigendes Abführmittel, das keinerlei Beschwerden verursacht, sind die aus den besten vegetabilischen Stoffen hergestellten „St. Urs-Pillen“. Erhältlich in Apotheken à 1 Fr. die Schachtel oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 198

GALACTINA Das ärztlich empfohlene Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 199



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

№ 34.

Solothurn, 20. August 1904.

4. Jahrgang.

Gott sieht mich!

Gott sieht mich!
 Gott sieht alle meine Fehler;
 Denn vor Ihm ist alles Nicht.
 Könnte ich auch Menschen trügen,
 Gottes Auge täusch' ich nicht.

Gott sieht mich!
 Jedes Leid, ob andern offen,
 Ob ich's still im Herzen trag',
 Kennet Einer, der's gewogen,
 Einer, dem ich's leise klag'.

Gott sieht mich!
 Nicht um Menschengunst und Ehre
 Will ich üben meine Pflicht.
 Mein — die Welt geht ihre Wege
 Einer sieh' s, vergißt es nicht.

Theophila.

Ueber die Fürsorge für sittlich gefährdete und gefallene Mädchen^{*)}.

Aus dem Vortrag von Fräulein Folger aus Luzern, gehalten an der Mädchenschutz-Vereinsversammlung in Freiburg.

Anlässlich der General-Versammlung in Luzern im Jahre 1901 brachte ich in einem kurzen Referate die Anregung zur Gründung eines Vereins zur Hebung der Sittlichkeit unter unserm eigenen Geschlecht. Auf besondern Wunsch des

^{*)} Indem wir gerne das uns von dritter Seite gütigst eingesandte Referat benützen, greifen wir gerne eine ernste Frage wieder auf, die nicht in Vergessenheit geraten sollte, sondern durch unsere christlichen Frauen warme Unterstützung finden dürfte. D. Red.

hochwürdigsten Bischofs Leonhard Haas faßte das Komitee den Entschluß, in nächster Zeit zur Gründung desselben zu schreiten.

Wenn dieser Zweig des katholischen Mädchenschutzvereins noch in seinen Anfängen steht, so liegt wohl die Hauptursache darin, daß man die Notwendigkeit und den Wert dieses erhabenen Werkes mißkennt. Ich hörte Stimmen, die sich äußerten, es sei nicht unsere Aufgabe, sich der gefallenen und sittlich gefährdeten Mädchen anzunehmen. Wem fällt denn diese Aufgabe zu? Oder wollen wir sie alle dem moralischen Elend preisgeben und zuwarten, bis sie der Polizei überliefert, eine Entwürdigung unseres Geschlechtes, in staatlichen Verbrecher- und Zrenhäusern eine Unterkunft finden. Wie viel Wahnsinn und Verbrechen kommen allein auf Rechnung der Prostituierten. Wie viel Jammer geht von diesen Elenden aus und dringt hinein in das Heiligtum der Familie, reißt das Herz des Mannes vom Herzen der Gattin, das Herz des Sohnes vom Herzen der Mutter.

Wenn wir über den engen Horizont des rein Natürlichen, Irdischen hinausbliden, wie muß da erst ein christlich denkendes Herz von Mitleid ergriffen werden. Es handelt sich um unsterbliche Seelen, die in den Abgrund der Hölle stürzen. Es handelt sich um grauenhafte Beleidigungen Gottes, um große Mergernisse und die Verführung zahlloser anderer. Sind das nicht Gründe genug?

Vielleicht halten es viele unter der Frauen-Würde hinanzustellen in den Sumpf der Sünde. Oder sie empören sich gegen diese Elenden, deren Los so oft durch Bosheit und Leichtsinn selbst verschuldet ist. — Doch es hat es Einer nicht unter seiner Würde gehalten, einer armen Ehebrecherin, einer leichtsinnigen Samariterin, einer unglücklichen, öffentlichen Sünderin die Hand der Erbarmung zu reichen, und dieser Eine war aus königlichem Geblüt, er war Gottes Sohn. Ihm sind viele edle Seelen in dieser Gesinnung gefolgt: ein hl. Vinzenz von Paul, ein hl. Ignatius, ein hl. Franz von Sales, ein hl. Franz Regis und viele andere. Und heute sehen wir viele Damen aus den höchsten Ständen, die sich dieser Unglücklichen erbarmen. So ist denn die Sache auch in unsern Tagen nicht so fremd

und neu. Sehen wir nach Deutschland und andern Staaten; sehen wir uns um im engen Vaterlande. So lange nicht auch diese Tätigkeit des Vereins ihre volle Würdigung erhält und gepflegt wird, erscheint der kathol. Mädchenschutz-Verein nicht als Ganzes und erfüllt nur zum Teil seine Pflichten und Aufgaben.

Soll der Verein eine gedeihliche Wirksamkeit entfalten, so ist es notwendig, daß hiezu eigentliche Komitees gegründet werden. Es ist sehr zu wünschen, daß womöglich ein Geistlicher mit in das Komitee trete. Es könnte ferner von Nutzen sein, wenn ihm auch ein Jurist angehören würde; ja, selbst ein Mitglied der gerichtlichen Behörden würde sich in manchen Fällen als sehr große Stütze erweisen. Es ist selbstverständlich, daß nicht diese Herren den Armen nachgehen; allein sie könnten vielleicht manche Unglückliche den Damen überweisen oder in geschäftlichen Angelegenheiten beratend zur Seite stehen. Die Tätigkeit des Vereins wird weitgehend sein; sie wird auch der Stellenvermittlung rufen; denn selbstverständlich können solche Personen in der Regel nicht durch unsere Placierungsbureauz versorgt werden.

Die Tätigkeit der beiden lokalen Komitees muß eine getrennte sein, weil sonst leicht die Tätigkeit der Schutz-Vereine geschwächt oder diskreditiert werden könnte. Dann sollte diesem Zweig-Verein bei den General-Versammlungen jeweils eine separate Sitzung zugeteilt werden, wo man durch gegenseitige Beratung und Aufklärung die praktischen Kenntnisse erweitert und sich in der Vereinstätigkeit unterstützt und anregt.

Ueber die Errichtung der Anstalten, nämlich eine für sittlich Gefährdete ein sog. Refüge und eine für sittlich Gefallene, eine Maternite, wurden in St. Gallen zwei Referate gehalten und die Kostenberechnung für beide Projekte wurden mir zur Aufgabe gestellt. An Hand der bereits bestehenden protestantischen Institute kann ich mitteilen, daß sich ein Refüge, abgesehen von finanzieller Unterstützung, für den Anfang fast durchwegs selbst erhält. Größere Unterstützung fordert die Maternite. Die Komitees müßten deswegen die kantonalen Behörden um Unterstützung bitten. Der Verein hat hiezu volle Berechtigung, denn er arbeitet auch im Dienste des Staates und wird namentlich den einzelnen Gemeinden manche Last abnehmen. Somit ist ein Gesuch an die Regierung ganz berechtigt.

Das erste, das der kathol. Mädchenschutz-Verein anzustreben hat, ist die Gründung eines Fonds, um allmählig die Gründung obgenannter Anstalten wagen zu können. Ob man für eine Lotterie, Tombola Sympathie hat? Vielleicht wäre es richtiger Aktien à fonds perdu von 5 bis 10 Fr. auszugeben. Begreiflich würde man sich auch an Nichtmitglieder wenden. Jede katholische Frau sollte es als ihre Pflicht erachten, dem Werke beizusteuern.

In einer Audienz bei Seiner Gnaden, dem Hochw. Bischof Leonhard Haas, am 3. Oktober 1903, erkundigte er sich nach dem Fortschritt dieses Werkes. Er gab neuerdings seiner Freude Ausdruck, daß auch auf diesem wichtigen Gebiete der Caritas etwas geschehen soll. Er ermunterte zu tatkräftigem Fortschritt, begrüßte die gleichzeitige Errichtung beider projektierten Anstalten, rät aber, erst Mittel zu schaffen, ehe wir zur Gründung der Anstalten schreiten.

Für den Betrieb der Maternite wünscht Hochderselbe Ordensschwwestern. Dieselben müßten aber vorerst für die neue Wirksamkeit herangebildet werden und dürfen nur die Pflege nach der Entbindung übernehmen. Es müßte also eine zuverlässige Hebamme herbeigezogen werden.

Möchten sich recht viele opferwillige Damen finden, die sich für diese wichtige Aufgabe begeistern. Es ist wahr, sie fordert viel Mut, große Aufopferung und Energie und viel Hingabe. Mögen alle das Wort der hl. Schrift bedenken: Diejenigen, welche viele führen zur Gerechtigkeit, werden glänzen wie die Sterne in alle Ewigkeit.



Samenförner.

Grundsätze, Geduld und Gottvertrauen sind die festen Stäbe, an denen der Mensch glücklich durch die Irr- und Abwege des Lebens gelangen kann. Sailer.

Heute Liebes viel, morgen Leides im Herz voll, — siehe, das ist der Zeit Spiel. Heint. Suso.

Mut verloren — Alles verloren;
Da wäre es besser: nicht geboren.

Last die Kohle liegen: brennt sie nicht, so schwärzt sie doch. —

Ein weiser Feind ist besser als ein närrischer Freund.
Vergnügen ist ein kühlender Schatten, in dem der Wanderer ausruhen, aber nicht liegen bleiben darf.

In müßiger Weile schafft der böse Geist. Kreienbühl.



Kinder der Zeit.

Plauderei von Emy Gordon.

Nachdruck verboten

Wir klagen wohl nicht mit Unrecht über die frühe Reife unserer Kinder. Zuweilen schieben wir seufzend die Schuld auf den „Zeitgeist“, den vielgescholtenen, und verlieren dabei aus dem Auge, daß er doch nur die Ansichten, Bestrebungen und Tendenzen des unter seinen Fittichen lebenden Menschengeschlechtes, von dem wir selbst einen kleinen Teil bilden, repräsentiert.

Wenn wir uns in so vielen Fällen doch nicht auf nutzloses Beflagen der bestehenden Verhältnisse beschränken, sondern statt dessen über der Kindlichkeit unserer Kleinen wachen wollten, dann ließe sich dem Einfluß des Zeitgeistes nach dieser Richtung hin wohl ein Niegel vorschieben. Wie verhält es sich aber bezüglich der Pflege des kindlichen Sinnes bei so vielen mit der Erziehung betrauten Frauen.

Die Antwort soll dir werden, freundliche Leserin, wenn du mir folgen willst.

Wir machen Station in einem Badeorte ersten Ranges. Einladend winkt uns die lange Kolonnade vor dem Kurhause, größtenteils schon mit Gruppen eleganter Menschen verschiedener Nationalität besetzt. Etwas abseits von der Menge sitzt eine blasse Dame mit ihrer Gesellschafterin und mustert gleichgültigen Blickes die Ankommenden. Doch plötzlich beleben sich ihre Züge, als sie eine Gruppe hübscher Kinder gewahr wird, welche die Stufen der Kolonnaden ersteigen und in den Räumen des Konversationshauses verschwinden.

„Heute ist wohl Kinderfest,“ sagt die Dame zu ihrer Begleiterin, „ich fühle mich am wohlsten unter Kindern, bei ihnen allein ist noch ungeschminkte Natürlichkeit.“

Und alsbald hat sie sich inmitten der kleinen Welt installiert und sich in ihr Tun und Treiben vertieft. Die jungen „Damen“ sind zahlreich vertreten, es ist Mangel an Herren! Einige Dämchen müssen sich entschließen, die Rolle des Kavaliere zu spielen. Die Lauscherin hört, wie eines derselben erklärt, mit dem „Mädchen im blauen Wäschkleide und den Halbhandschuhen“ unmöglich tanzen zu können. „Welch armseliger, altmodischer Aufputz,“ sagt es mit verächtlicher Miene, indem es sich prüfend nach einer anderen Tänzerin umsieht.

Die Kleine im Wäschkleidchen trifft schon in der Kindheit Tagen das bittere Loß, „Maue r l ü m c h e n“ zu werden; ihre großen blauen Augen nehmen einen betrübten Ausdruck an, als sie die Paare im lustigen Walzertempo an sich vorbeiwirbeln sieht. Aber in ihrer Nähe weilt eine gute Fee. Die

blasse Fremde hat liebe Worte für sie, und noch dazu süßschmeckende Bonbons in der Tasche. Darüber vergißt ein Kinderherz gar viel!

Böghlich macht nicht vor „Mauerblümchen“ und seiner Beschützerin ein Pärchen Halt, dessen feines Aeußere — Toilette und Manieren — ganz und gar salonsfähig ist. Der junge Herr versteht es, Konversation wie ein Erwachsener zu machen. „Bist — sind Sie musikalisch?“ fragt er seine Dame.

„Gewiß, doch spiele ich nur Klassisches.“

Enttäuscht lauscht die Fremde diesen und ähnlichen Bruchstücken der Tanzunterhaltung. Wo bleibt hier die kindliche Natürlichkeit? Nein, ihre Magda — ein zartes Knöspschen, das ihr einst der unerbittliche Tod entriß — möchte sie um keinen Preis unter diesen allklugen Vertretern der Kindheit gesehen haben!

Wir eilen zu einer anderen Szene im bürgerlichen Haushalt. — In einem Landstädtchen am offenen Fenster eines Apothekerhauses, halb hinter üppigen Topfpflanzen verborgen, sitzt mit einer feinen Häkelarbeit in der Hand, das elfjährige Töchterchen des Hauses. Ein kluges, hübsches Mädchen ist Evchen, das muß ihr der Neid lassen — und, wie uns die Mutter versichert, durchaus nicht kindisch für ihr Alter. Sie ist stolz darauf, daß ihr Töchterchen längst des Puppenkrans überdrüssig geworden ist und hübsch manierlich im Zimmer sitzt, wenn die vornehmsten Frauen des Städtchens auf ein Plauderstündchen zur Frau Apotheker kommen. Die Frauen sprechen nichts Unrechtes, Gott bewahre! Man klagt sich nur seine Haushaltungsforgen, erzählt sich Tages- und Familienneuigkeiten und bespricht, was das Leben so mit sich bringt. Wenn dabei dann und wann ein Skandalgeschichtchen mit unterläuft, oder etwas besprochen wird, das nicht für die Ohren des Töchterchens berechnet ist, so trifft die Frau Apotheker keine Schuld. Die gute Frau tut ihr mögliches, durch Zwinkern mit den Augen, oder bei den Intimen des Hauses mit einem Händedruck, auf Evchens Gegenwart aufmerksam zu machen. Die Stimmen werden momentan gedämpft, und man beruhigt sich mit dem Gedanken: die Kleine weiß ja nicht, um was es sich handelt.

Auch heute spielt sich derartiges wieder ab. Fräulein Scholz, die eben zu Besuch kam, hat besonders Wichtiges mitzuteilen, allerdings nur die Fortsetzung eines Romans, dessen erstes Kapitel bei einer früheren Sitzung erzählt wurde.

Jung-Evchen ist nicht nur nicht kindisch, sie ist auch nicht mehr kindlich. Aus einzelnen Worten, die ihrem scharfen Gehör nicht entgingen, hat sie sich wohl zu orientieren verstanden und lauscht nun gespannt dem Ausgange der Episode. Ach wie rührend! Hoffentlich werden sich die Liebenden (deren Liebe das göttliche wie das menschliche Gesetz verbietet) doch noch kriegen. Wenn sie doch auch solche Dinge einmal erleben dürfte! Ob sie wohl hübsch genug ist, um so geliebt zu werden? Verstoßen suchen ihre Blicke den Spiegel.

„Wie fleißig Ihre Kleine ist,“ bemerkt bewundernd der redselige Besuch, ehe er Abschied nimmt.

Aber nicht nur hier, sondern auch im gegenüberliegenden Hause wird Evchens Fleiß lobend besprochen. Dort wohnt ein wohlhabender Goldarbeiter, dessen Töchterchen eben bedächtig im Zimmer auf und ab geht, ein Liedchen summend, mit dem sie ein Püppchen in den Schlaf singt. Die eben eintretende Mutter aber spricht tadelnd zu ihrem Kinde: „Bist schon so groß und magst noch immer spielen? Nimm dir ein Beispiel an Evchen. Sieh, wie manierlich sie bei den Großen sitzt und arbeitet, als ob sie ihren Unterhalt verdienen müßte.“

So versucht man auch so früh als möglich aus der Kindheit Paradies in die Reihen der Erwachsenen zu drängen, ihr armen Kleinen, die ihr nicht lüstern seid nach dem Apfel der Erkenntnis. Es gibt Unvernünftige, die auch die Zeit des kindischen Spieles, in denen sich die Ziele der Zukunft spiegeln, kürzen möchten, um auch früher schon fürs Leben gerüstet zu sehen, als es die gütige Natur bestimmt. Eine Mutter tut es auf diese, eine andere auf jene Art. Es dauert manchen

allzu lange, bis sie euch der Welt vorführen und mit ihren famosen Erziehungsergebnissen prunken können. Ihrer Eitelkeit willen müht ihr früh schon auf dem Kinderball euch einüben für spätere Produktionen. Viele, ja zahlreiche Schulen unterstützen diesen modernen Zug. Der altmodische Maifspaziergang und andere Vergnügungen solcher Art, denen man einst das ganze Schuljahr durch entgegen sah, genügen in den Instituten längst nicht mehr. Bei jeder Gelegenheit muß gemimt, zum Schluß und im Karneval getanzt werden; aber das darf ja nicht bloß „unter sich“ vorgehen! Freunde und Verwandte müssen sich's ansehen und die jungen Menschenfinder bewundern. Ohne Einbuße zu erleiden, kann ein vereinzelt Institut schwer hinter den anderen zurückstehen. — Und trotz dieser Einführungen belagen viele die anspruchsvolle, frühreife Jugend — die jugendlichen Greise! Scheltet nicht den bösen Zeitgeist; brechet vielmehr energisch die Macht seines Einflusses im eigenen Heim, in der Schule, und wahret sorgsam den süßen Kindersinn, der seinen Zauber noch auf die späteren Lebensjahre wirft!



Natur- und Menschenleben.

Himmelsblau und Sonnengluten
Schufen Wölkchen silberhelle.
In des Aethers keuschen Kluten
Wiegte leicht die klare Welle,
Spiele mit dem Windgekoße,
Mit den finstern Wetterschichten;
Teilte bald die dunkeln Tose:
Selbstverloren zu vernichten.

Milden Tenzes sanfte Lüfte
Weckten leis die Rosenfeen.
Hob entschwebten sie der Grüfte
Schatten, Licht und Lust zu sehen;
Kannten keine Heindestücke,
Tranken sorglos, traumberloren;
Schwelgten rasch im kurzen Glücke,
Welkten hin, kaum sie geboren.

Vöglein pipppte sonder Rasten,
Schwang die Flüglein, muddurchwoben,
Freies Leben zu erhassten
Ob den Silberfirnen droben!
Prüfte nicht die schwachen Schwingen,
Fürchtete Tod nicht und Verderben.
Hoher Flug sollt ihm gelingen, —
Und im Abgrund mußte es sterben.

Licht und Lust und Freiheitssehnen
Hoch das Herz der Jugend schwellen.
Lust und Schein und eitel Wähnen —
Traum und Glück im Sturm zerschellen.
Mädchenknospe — Tenzesblüte —
Schük Dich Gott im Lebensgange!
Vor Gefahr er Dich behüte
Und des Leichtsinns glatttem Hange!
Myrrha.



Nus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.
Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung.)

Nedoch, sie brauchte sich nicht lange über diesen Vorfall zu befinnen, denn ihr gegenüber sagte in seinem gebrochenen Deutsch mit fürchterlicher Stimme: „Madame wird bald nicht

mehr lachen; Madame kommen nach Schwyz; Madame angezeigt als Verräterin.“ —

Selbst die schwere Drohung vermochte die Oberin nicht zu schrecken. Freilich ahnte sie jetzt sofort den Zusammenhang der Ereignisse, jedoch vertraute sie auf Gottes Schutz. Ihr tat es nur Leid um die guten Schwestern, welche sich schwer um sie ängstigen würden.

Sie bat daher den Offizier, er möge die Frau Assistentin rufen lassen, damit diese den Konvent von dem Geschehenen in Kenntnis setze.

Weinend und wehklagend wollten die guten Schwestern zu ihrer geliebten Mutter eilen, aber französische Bajonette hielten sie zurück. — Neues Entsetzen!! Nun mußte man sich gewiß auf das Schlimmste, die Trennung der Schwestern gefaßt halten. Schon im Vorjahre (Mai 1798) hatten die helvetischen Statthalter im Namen des französischen Direktoriums sämtliches Klostergut inventarisiert, den Nonnen die Aufnahme neuer Mitglieder untersagt, und denselben fog. Bögte als Verwalter beigegeben. Dem Kloster Muottathal war am 3. November 1798 durch besonderes Dekret an dessen Verwalter, Ultrat Karl Betschart, das Spenden von Almosen untersagt worden. Darauf hatte die Gemeinde der neu erwählten fünfgliederigen Munizipalität des Tales eine Bittschrift um Erhaltung des Klosters eingereicht, die wenigstens bis jetzt Berücksichtigung gefunden hatte. Die plötzliche Verhaftung der gnädigen Frau galt jedoch den betrübten Schwestern jetzt als sicheres Anzeichen der nahenden Auflösung ihrer Genossenschaft. Alles eilte in die Notkirche, einer kleinen Kapelle des Klosters, um Gottes Nachtschutz anzuflehen in dieser schweren Zeit. Das eigentliche Gotteshaus war jetzt mit Soldaten besetzt.

Inzwischen hatte Regula einen vertrauten Boten nach ihrem Pfleger vater und ihrem Bräutigam entsendet, hoffend, man werde Maßregeln treffen zum Schutze der bedrohten Oberin. Und wirklich, noch ehe man auf das Mahen einer Hilfe hoffen durfte, eilte der Kirchenvogt, Herr Franz Betschart, mit seinem Vater vom „Hirsch“ herbei, um die Franzosen über diesen neuesten Gewaltakt zur Rede zu stellen.

Nun erst vernahm man den wahren Sachverhalt, der freilich auch bedenklich genug, jedoch nicht so bedrohlich aussah, als die gefürchtete Aufhebung. Während die rasch herbeieilenden Behörden mit dem jungen Franzosen unterhandelten, der bereits Befehl zum Einspannen des altmodigen Klosterfuhrwerkes gegeben, erschien Kaufmann Schelbert zu Pferde. Als Sprachkundiger war er jetzt hochwillkommen, und sofort machte er der ruhig zuhörenden Frau Mutter den Vorschlag, er wolle sie nach Schwyz begleiten. So gerne die wehrlose Oberin das Anerbieten angenommen hätte, so sah man doch bald ein, daß ein besfreundetes Geleite hier abgelehnt werde. Nachdenklich hielt man Rat, wie der würdigen Frau zu einem persönlichen Beschützer geholfen werden möchte. In diesem peinlichen Augenblicke erschien der bejahrte Hausknecht mit der Meldung, es sei unmöglich heute noch eines der drei Klosterpferde einzuspannen, da sie sämtlich während der Nacht von den Franzosen zum Bespannen von Frachtwagen requiriert und nunmehr todmüde heimgekehrt seien. Sofort erbat sich jetzt Sebastian Schelbert, die gnädige Frau mit seinem treuen Köpfelein nach Schwyz zu über-

führen, wobei er dann freilich als Kutscher figurieren müsse. Der eifrig drängende Lieutenant wagte nicht, in Gegenwart der Munizipalität das freundliche Anerbieten abzuschlagen. Gern oder ungern folgte er Schelbert in den Klosterhof, wohin auch Frau Wallburgis umgeben von 4 französischen Wachen geführt wurde.

Bald waren die Vorbereitungen zur Fahrt getroffen. Die Oberin winkte den herzueilenden Schwestern ein ermutigendes Lebewohl zu und bestieg festen Schrittes ihren Wagen. Als aber der junge Lieutenant sich anschickte, ihr in denselben nachzufolgen, da flog der Schlag alsobald dröhnend zu, zugleich schaute auch das ruhige Antlitz der gnädigen Frau aus dem Wagenfenster, während ihre schmale, weiße Hand dem verblüfft dastehenden Franken bedeutete, es biete der sehr breite Kutschersitz noch Raum genug für ihn. Einsehend, daß der gegebene Wink nicht sogleich befolgt werde, rief die resolute Frau dem Lieutenant ein festes: dort hinauf! zu, begleitet von unnachahmlich grazioser Handbewegung. Jetzt merkte der Heldenjüngling, was er zu tun habe, und bald saß er, etwas verlegen, neben dem fein lächelnden Handelsmanne Schelbert.

Wie bei der Abreise, so zeigte Frau Josepha Wallburga auch vor dem Bürger Statthalter Biskoffe in Schwyz ihre kaltblütigste Unerblichkeit. — Der ihr vorgehaltenen Anklage hielt sie gewandt die vielen und großen Hilfeleistungen entgegen, welche das Kloster seit Monaten der französischen Verwaltungskammer gewährt hatte. So oft in Muottathal Pferde für den Transport, oder möglichst billig berechnete Zulagen, ja oft genug auch Gratislieferungen für Futter und Vorräte nötig geworden, hatten sich die Franzosen immer zuerst an das Frauenkloster gewendet, bei dessen Bürgerinnen man niemals eine Fehlbite getan. „So viel Entgegenkommen,“ meinte Frau Wallburgis „dürfte bei verständigen Leuten als Beweis einer freundlichen Gesinnung gelten; wo aber so greifbar wohlwollende Taten vorliegen, sollte man des müßigen Spioniersystems entbehren können.“ — Und in der Tat — der Bürger Stat-



Isabelle Kaiser.

halter und die Bürger Offiziere wollten bei der Bürgerin Vorsteherin nicht als unverständige Leute gelten; die Oberin wurde mit einer leichten Verwarnung entlassen.

Als die allbeliebte Mutter wieder ihren feierlichen Einzug in das Ordenshaus hielt, das sie unter Glockengeläute betrat, da füllten sich die Augen ihrer anhänglichen Töchter mit Tränen der Rührung und des Dankes. Nachher aber sagte sie lächelnd zu ihren Ordensfrauen. „Von jetzt an soll mir keine von uns mehr vergessen, daß selbst Klosterwände Ohren haben zu gewissen schweren Zeiten.“

Zwischen Hoffen und Bangen.

Wenige Tage nach der Verhaftung der Oberin drangen die Allierten mit schweizerischen Emigranten unter Oberst Rovereo über den Pragel siegreich ins Tal der Muotta vor, wo sie ungehindert bis zum Weiler Nied, drei Viertelstunden vom Dorfe Muottathal entfernt, gelangten. Dort stießen sie auf die Vorhut der französischen Besatzung. Dieselbe, etwa 1000 Mann stark, wich erst nach längerem Kampfe zurück.

Jedoch bald nahte Verstärkung. Ueber Schönenbuch eilte der französische General Secourbe mit 10,000 Franzosen herbei,

um die Seinen zu unterstützen. Als die Truppen im engen Defile der steinernen Brücke, bei der Klause ins Schluchtthal einbiegen sollten, da verweigerten die französischen Grenadiere den Weitermarsch. „In diesem Loch werden wir alle zu Grunde gehen“, hieß es die Reihen entlang. Seine Oberkleider ausziehend, schwang der General plötzlich den Degen hoch in die Luft mit dem ermunternden Ausrufe: „Vorwärts, Grenadiere; mir nach, wer mich lieb hat!“

Das half. — Lautlos zog die Mannschaft weiter; lächelnd freute sich Recourbe seines raschen Erfolges.

Jedoch die Nacht vom 28. auf den 29. Mai sollte dem General noch mehr Aufregung bringen. Auf dem Wege zum Kloster Muotthal begegnete die Truppe einem Manne, Namens Ulrich, den der General anhalten und nach der Stärke des Heeres der Alliierten ausfragen ließ. —

„Zwanzig tausend“, lautete die sehr unrichtige Rückantwort. Sie versetzte Recourbe in die höchste Aufregung: Niemand konnte ihm in jener Nacht etwas zu Dank machen. Er war sehr verstimmt bei dem Nachtmahle, das er sich im Speisesaale des Klosters bestellt hatte. Gegen Mitternacht kehrten jedoch die ausgesandten französischen Spione heim und zwar mit ganz anderer Kunde. Die Zahl der Alliierten stand bei weitem hinter der französischen Streitmacht zurück; der General schien sich zu beruhigen.

Unglücklicherweise traf es sich, daß jener Landmann Ulrich in derselben Nacht auch noch ins Kloster gekommen war, um sich dort eines Auftrages zu entledigen. Die späte Bedienung der Offiziere war soeben im Kloster beendet worden. Man überließ daher dem Boten in der Küche etwas Speisereste, die derselbe dankbar annahm. Während Ulrich im Küchenstübchen bei geöffneter Türe seine Suppe aß, ging in Gesellschaft Anderer auch jener Offizier vorbei, der im Auftrage des Generals bei Ulrich nach der Zahl der Alliierten gefragt und eine so unrichtige Antwort erhalten hatte. Dieser Offizier blieb stehen und, sich zu seinen Begleitern wendend, sagte er empört: da ist der Spitzbube. Nun wußte der Mann, wie hoch ihn seine übereilte Dienstflüge zu stehen kommen dürfte. Alles liegen lassend, eilte Ulrich nach dem Hofraume, wo der Viehhändler ihm ein Hirtenhemd und ein sogenanntes Tauslein (Milchgefäß, das am Rücken getragen wird) überließ. Als Melknecht verkleidet, verließ Ulrich durch ein Hinterpförtchen den Klosterhof, von wo er bald das Gebirge erreichte.

Inzwischen hatte man dem General die Anwesenheit des lügenhaften Kundschafers mitgeteilt. Sofort wurde derselbe vor das Kriegsgericht berufen. Aber, zum großen Entsetzen der herbeieilenden Ordonnanz, war das Küchenstübchen schon leer. —



Spruch.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Goethe.

Operieren oder nicht operieren?

(Medizinische Plauderei
von Dr. med. Stäger, homöopathischer Arzt, in Bern.)

Die Medizin unserer Tage steht im Zeichen des Scalpells. Um das Messer des Chirurgen tanzen berauscht die Söhne Aesculaps wie weiland die Israeliten um das goldene Kalb. Was sich nicht antasten, prüfen und operieren läßt, ist überhaupt keine rechte Krankheit nicht. — Was aber eine rechte Krankheit ist, legt sich willig auf die Guillotine des Operationssaals; so will es die Mode. — Da ist doch auch ein sichtbarer Erfolg zu konstatieren. Wer wollte daran zweifeln! Wo vorher ein Gewächs war, ein brotkorbgroßes, das zeigt nur noch eine schmale Wundnaht dessen ehemalige Existenz an, und wo monatelang ein unschönes, vom Knochenfraß entstelltes Glied, ein Arm oder Bein notdürftig seinen Dienst verfab, da ist — gar nichts mehr zu sehen. — Das Werk ist vollbracht, vergnügt streicht sich der Chirurg den Hemdärmel herunter und hält eine Lobrede auf den Segen der Chloroformnarkose.

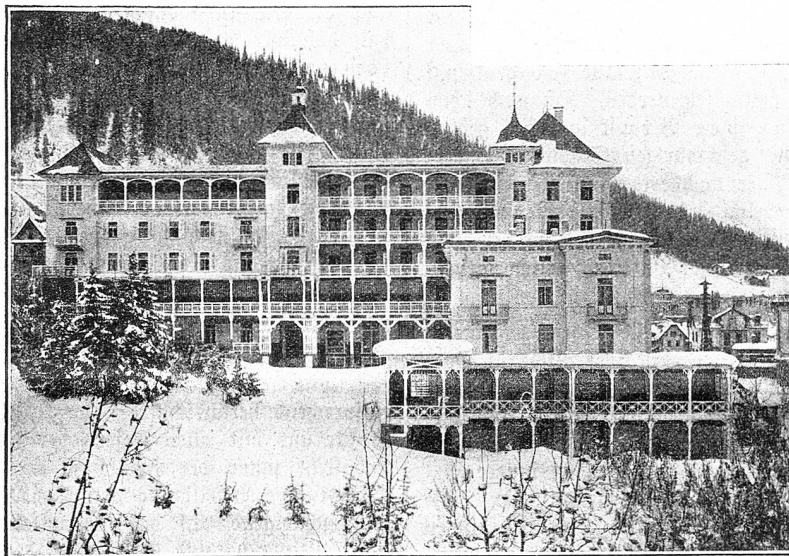
Lieber Leser, kein Mißverständnis! Die Chirurgie ist eine großartige Errungenschaft der Neuzeit und Großes hat sie schon geleistet.

Kein vernünftiger Mensch wird ihr den Wert absprechen. Aber nicht wahr, je mehr einer hat, desto mehr er will! Das kannst du handgreiflich zur Stunde am russischen Bären sehen, der soeben eins auf die Tage bekommen hat, weil er sich auf fremdem Revier bewegte, wo er nichts zu suchen hatte. Auch die Großmacht = Chirurgie gelüftet es je länger je mehr nach Gebietsvergrößerung. Nicht zufrieden mit ihrer eigenen Domäne, der Be-

handlung von Verletzungen im weitesten Umfang, der Beseitigung von Fremdkörpern, die von außen in den menschlichen Körper eindringen, der Einrichtung von Knochenbrüchen usw. wirt sie sich auf die innere Medizin, um da meistens Schaden = Folge davonzutragen. —

Kopfsos wird an Geschwulsten, Geschwüren und Entzündungsherden schleicher Art herumgefäbelt, deren Wurzel tief im Innern des Organismus sitzt. Kein Wunder, wenn oft schon nach Wochen oder Monaten das alte Leiden wieder aufbricht und nur um so rascher zum gänzlichen Ruin führt. — Was hilft es z. B. einen Krebs zu operieren? Kann man denn das schon vor dem Sichtbarwerden des ersten Krebsbotens vergiftete Blut auch heraus schneiden? Wenn ja, wäre es Torheit nicht zu operieren; wenn nein, fort mit dem Messer, das nur Täuschung bringt, das den Prozeß der Auflösung infolge des Blutverlustes und der Chloroformnarkose nur beschleunigt. —

Was hilft das rohe Pinseln mit allerhand ägenden Substanzen bei Kehlkopfauszehrung! Mich dauern jetzt noch die armen Patienten eines Spitals, die ich als Volontär-Assistent nach dieser „heroischen“ (!) Methode auf oberärztliche Bewerdung hin mißhandeln mußte. Was läßt der Kranke nicht über sich ergehen, wenn ihm nur Gesundheit versprochen wird! Aber eine fortgeschrittene Zeit und eine verfeinerte Medizin wird über



Das neue Sanatorium „Schweizerhof“ (mit mittleren Preisen) in Davos-Platz.

die gegenwärtig übliche, rohe und nutzlose Behandlungsart scharf zu Gericht sitzen.

Ganz richtig sagt Dr. med. Schlegel: Alle Fälle von Knochen-, Drüsen- und Gelenksleiden, Entzündungszustände chronischer Art, sowie die vielen Geschwulstbildungen von den gewöhnlichen Warzen, Balzgeschwülsten und Kröpfen bis zu den Krebsen, sowie viele Frauenkrankheiten, Augen-, Ohren- und Kehlkopfleidenden fallen nach meiner Ueberzeugung unter die innere Heilkunst."

"In weitaus den meisten Fällen", fährt derselbe Autor fort, "ist es sogar besser, den ganzen Verlauf der Natur zu überlassen, als zu operieren, weil durch die Operation nur noch schlimmere und scheußlichere Zustände geschaffen werden, bei welchen dann — nach vielleicht wiederholtem Schneiden — auch die Chirurgie nichts mehr tun kann und der tragische Abschluß des Lebens unter Morphiumbetäubung und andern hilflosen Eingriffen in eben so schlimmer Weise eintritt, als wenn nicht operiert worden wäre."

Es gibt aber auch bereits einsichtige Chirurgen, welche gegen die blinde Messerwut ihrer Kollegen zu Felde ziehen. So schreibt der amerikanische Chirurg Dr. med. Eduard Carleton in New-York: "Blinddarmentzündungen mit und ohne Eiterung sind unter meine Beobachtung gekommen. Keiner starb; keinen habe ich operiert; alle sind genesen." Und weiter: "Es darf nicht geleugnet werden, daß auch schon oft bössartige Gewächse der Brust innerlich geheilt worden sind, selbst in offenen, geschwürigen Stadien. Andererseits sind schon manchmal bei der nachherigen Untersuchung die ausgeschnittenen Geschwülste, welche als bössartig diagnostiziert worden sind, harmlos gefunden worden, so daß sie bei einer sorgfältigen Behandlung mit innern Mitteln hätten geheilt werden können."

"Nur einer meiner Star-Fälle (grauer Star)", erzählt der betreffende Chirurg weiter, "ist schließlich zur Operation gekommen und dies nur, weil der Patient nervös war und nicht warten wollte." — Um solch staunenswerte Resultate zu erzielen, muß man allerdings nur die noch in der Bildung begriffenen Fälle, nicht die völlig ausgebildeten, in innere Behandlung nehmen. Es ist immer noch Zeit genug, die Linse operativ zu entfernen, wenn die Nachlässigkeit der medizinischen Behandlung in einem gegebenen Fall an den Tag treten sollte.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß geschnitten noch lange nicht geheilt ist, haben sich die beiden berühmten Ärzte und Pioniere einer neuen Therapie, Dr. C. Burnett und Dr. Cooper in London schon längere Zeit erfolgreich mit der Heilung bössartiger und gutartiger Geschwülste mittelst innerer Mittel befaßt.

Der beschränkte Raum gestattet uns leider nicht, näher auf die einzelnen Fälle einzutreten. Es mag hier noch die kurze Bemerkung genügen, daß von der totalen Heilung einer ganzen Reihe bössartiger Krebsfälle authentisch berichtet wird.

Immer größer wird der Kreis derjenigen Ärzte, welche von der Hochschätzung chirurgischer Eingriffe wieder abkommen. Leider ist das große Publikum noch allzu sehr in aufgedrängten Anschauungen befangen. Die moderne Chirurgie kommt seiner Denkweise in gar populärer Weise entgegen. Das Volk sieht den menschlichen Organismus ohnehin als eine Art Sauchekasten an, den der Arzt nur so "ausputzen" könne. Wenn nun von Seiten der herrschenden Schule erklärt wird, alle Geschwülste, Geschwüre und Gewächse entstehen rein äußerlich durch Einwanderung gewisser kleiner Lebewesen (Bakterien) in den Körper und die allgemeine Vergiftung desselben sei dann nur die notwendige Folge dieser Einwanderung, so muß man sich nicht verwundern, wenn von der äußerlichen Abtragung jener Gewächse zc. mit dem Messer alles Heil erwartet wird. Dem Volk kommt das Operieren in solchen Fällen bildlich gesprochen nicht anders vor, als das Wegtragen eines Fliegendrecks von dem Goldrahmen eines Tableaus.

Leider ist dem aber ganz und gar nicht so. Man frage nur die vielen Operierten und die Antwort wird in sehr vielen Fällen lauten, daß sie sich seit der Operation noch viel schlechter fühlen. Es kommen Fälle vor, bei welchen durch wiederholte Operationen, Brennen, Aetzen, Auspülen usw. die Krankheit geradezu künstlich unterhalten wird.

Solchem Mißverständnis einer Krankenbehandlung gegenüber erklären wir uns solidarisch mit einem Dr. Schlegel, Burnett, Cooper, Carleton und ihren Anhängern. Wir betrachten den menschlichen Organismus weder als Sauchekasten, der nur geleert zu werden braucht, noch als Versuchskaninchen zu wissenschaftlichen Spielereien; uns ist er vielmehr ein feines Musikinstrument, dessen Harmonie darunter leidet, auch wenn nur eine einzige Saite verstimmt ist. —

Krankheiten bereits genannter Art, als Kröpfe, Knochenfraß, Drüsen und Gelenksleiden chronischen Charakters, Geschwulstbildungen, Krebse, Frauenkrankheiten, Augen-, Ohren- und Kehlkopfleidenden sind uns nicht rein äußerliche Dinge, die man durch Handgriffe und instrumentelle Manipulationen von Grund aus beseitigen kann. Der so überaus häufig, ja bei vielen der angeführten Leiden fast mit mathematischer Gewißheit nach der Operation eintretende Rückfall beweist uns im Gegenteil, daß alle diese Krankheiten nur Erscheinungen und Symptome einer tief im Organismus sitzenden Verstimmung, resp. einer totalen Säfte-Entmischung sind. Diese aber ist die eigentliche Grundkrankheit und dieser müssen wir auf den Leib rücken, wenn wir irgendwie auf Erfolg rechnen wollen. Das ist ursächliche Behandlung, kausale Therapie, wie der gelehrte Ausdruck lautet. Alles andere, und klingt es noch so hoch, und wird ein noch so großer äußerer Apparat in Bewegung gesetzt, ist nichts als Scheinmanöver, nichts als ein mit Hocus-Pocus ausgeführtes Scheren des Bartes, der morgen wieder nachwächst. —

Auch vieles, was der Augen-, Ohren- und Nasen-Spezialist rein lokal betrachtet (man denke an den Fliegendreck!) und dementsprechend herauschneidet, wegträgt, äzt, pinselt, brennt, das ist für uns mit allen Fasern des Gesamtorganismus verbunden und steht unter der Herrschaft der Lebensseinheit. Eine mechanische Beseitigung von krankhaft veränderten Organen muß schädigend auf das Gesamtleben zurückwirken; andererseits führt Reinigung und Entlastung des Gesamtorganismus in oft wunderbarer Weise die Heilung scheinbar entartet gewesener Organe herbei. — Das ist die einzige Möglichkeit, diese Uebel von Grund aus zu heilen, wenn wir auf den Lebenssaft, das Blut einwirken. Das erreichen wir aber nicht mit noch so komplizierten Instrumenten. Zu der Wurzel der Krankheit gelangt nur der richtig gewählte, dem jedesmaligen Leiden streng angepaßte und feinst zerteilte Arzneistoff, so wie wir ihn nach ihren Grundsätzen anwenden. Daneben ist oft eine totale Lebensänderung notwendig, was nur der Arzt würdigen kann, der seine Patienten nicht nach der Schablone, sondern jeden nach seiner Eigenart zu behandeln weiß. Das ist die höchste Kunst des Arztes, zu individualisieren. Also nicht ein Handwerk ist die Medizin — sondern, wie sie frühere Jahrhunderte immer aufgefaßt haben — eine Kunst. — Um zum Schluß nochmals recht eindringlich zu wiederholen: Weg mit dem Messer vom kranken (nicht verletzten) Menschen, der Heilung braucht, mittelst Hebung seiner eigenen Naturkraft durch richtig angepaßte Lebensführung und genau gewählte und dosierte arzneiliche Beeinflussung!

Das ist unsere Ueberzeugung und Erfahrung und damit haben wir schon manche herrliche Heilung erzielt, wo eine solche nach landläufigen, chirurgischen Begriffen unmöglich schien.



Ferienbummel.

Von Myrrha.

(Fortsetzung.)

Aber auch noch andere Erinnerungen tauchten auf! In eben diesem Examenlokale hielt ich seinerzeit die Fortbildungsschule der Töchter des hübschen Dorfes. Und sie standen vor mir, die sittigen Schönen, mit ihren hoffnungsvollen Träumen, mit ihrem Uebermut und Lebensfrohsinn! Bertha, voll Witz und Geist, die Schule hinreichend zu heiterm Scherz; die dunkel-äugige Lina mit ihrem stillen Sinnen, die feurige Jbba, aufgelegt zu losen Redereien; eine ganze Reihe ernster Jungfrauen, die sich mit dem Gedanken trugen, der Welt Valet zu sagen und einem höhern Rufe folgend, sich dem Dienste christlicher Nächstenliebe zu weihen.

Ich sah aber auch vor mir, liebliche Mädchengestalten, die versprachen, der Eltern Stolz zu werden und die Pterde der Gemeinde. Sie sind der Versuchung unterlegen und schlugen sich herum auf dem Tummelplatz des Lasters.

Bald hatten es die ehemaligen Schülerinnen erfahren, daß ihre Lehrerin die Gegend unsicher mache, und sie kamen herbei und erzählten von ihren guten und bösen Tagen. Manch eine berichtete, wie froh sie über die Belehrungen in der Haushaltungskunde und Krankenpflege gewesen, wie sie diese und jene Bemerkung fest gehalten und dabei gut gefahren; sie sangen die Lieder noch und freuten sich der Stunden, die der Unterhaltung gewidmet worden.

Ich hatte mit gutem Grunde jedem Unterrichtstage eine lange Pause fürs Spiel eingeräumt, damit die Töchter auch daheim sich zu kurzweilen wußten und nicht aus lauter Langeweile sich gefährlichen Lustbarkeiten in die Arme werfen. Manch eine hatte sich's zu Nutzen gemacht, und ich hatte Gelegenheit, zu sehen, wie gerade die ehemaligen Fortbildungsschülerinnen es verstanden, ganze Mädchenkreise zu fesseln und schuldlos zu unterhalten an langen Sonntagnachmittagen.

Vor lauter Wiedersehensfreude hatte ich das Vergnügen, die Eisenbahn im Sturmesschritte einzuholen; eine Gepflogenheit aus jener alten Zeit, in der ich per Bahn von der Schule zu der Anstalt wiederkehrte. Auf der kurzen Strecke von kaum 5 km blieb mir jaust Zeit genug, eine lb. Bekannte aufzumuntern, dem Leben mit etwas mehr Courage entgegenzugehen. Zwischen ihren Tränen leuchteten bisweilen gute Regungen und Entschlüsse, und wenn das arme Ding eine Herrschaft mit freundlicher Gesinnung trifft, wird es seinen Posten redlich ausfüllen.

In Jbbaheim warteten sie ungeduldig auf meine Rückkehr. Sie hofften, ich erzähle von lustigen Erlebnissen, wie sie sich mir ehemals auf jenem Gange so oft geboten.

Aber das Abschiedsweh saß mir schon im Herzen, es kam der Uebermut nicht aus der Schranke. „B'hiit Euch Gott, ich kehre wieder,“ so sagte ich bald und schnürte den Bündel, hing aber den Regenschirm ans Ofenrohr hinter dem roten Baldachin, der mir sonst noch manche Unart deckte.

Ich wollte Sonnenschein und nichts von Regen und wirklich konnte ich land auf, land ab ohne diesen lästigen Gefellen. Die Fahrt ins Obertoggenburg war mir zu bekannt; ich lehnte mich bequem in eine Waggonende und schlief den Schlaf verkürzter Nächte.

Die Bibelgesellschaft und deren Vertreter haben die Gewohnheit, ihre Traktätchen auf Weg und Steg unter das Volk zu werfen.

Es traf sich, daß ich in Ebnat mit vielen Protestanten, auch einem jungen Pastor und einer Klosterfrau auf die Post warten mußte. Ich beobachtete die Leute, wie sie die Nonne behandeln werden. Einige blinzelten mit den Augen und gaben sich verstohlene Zeichen, andere ignorierten sie, der Pastor grüßte höflich. Dann sah ich ihn davoneilen und in einem Restaurant verschwinden; einen Augenblick und er stand wieder auf dem Wartplatz der Post mit einer großen Düte. In liebenswürdiger Weise verteilte er feines Konfekt. Auch der Ordensfrau bot

er solches in höflicher Freundlichkeit an, und sie nahm es einfach und schlicht entgegen. Wohin die süßen Stücke gewandert, sah der freigebige Spender freilich nicht; die Nonne machte kehrt und wandelte still für sich einen einsamen Pfad.

Endlich ertönten die Postklingeln; die gelbe Wagon und seine Beikutschchen rasselten heran.

Nach kurzer Fahrt in Gesellschaft ländlicher Einwohner fand ich mich allein im bequemen Zweispänner. Das war mir erwünscht, ich konnte ungestört meinen Gedanken nachhängen.

Die milden Sterne am Himmelsbogen guckten zwar neugierig auf das späte Gefährt, das den sanften Frieden störte, der sich bereits über die Gegend gelagert.

Die wilden Jacken des Sämtis starteten mich fragend an: Woher, wohin?

„Zu Dir hinauf, du massiver Koloß — vorderhand zu deinen Füßen hin.“

Der Stoßberg erinnerte mich lebhaft an einen Schülerausflug mit all der Lust und all dem Leid, der sich mit diesem Vergnügen verknüpft. Der Berg belohnte wenigstens die Mühe des Aufstieges durch seine schöne Fernsicht, und geizig war er auch nicht mit der Pterde seiner Flächen; er spendete der Alpenblumen in Fülle. —

Speer und Kurfürsten präsentierten ihre Nordansicht; ob sie sich messen kann mit ihrem Südprofil?

Die wilde Thur erzählte rühmend von der Schönheit ihrer Heimat, und ich lauschte gerne. Hundertmal bin ich in alten Zeiten an deren Ufer gestanden und habe dem plätschernden Spiele ihrer Wellen zugeschaut, habe sie bewundert, wenn ihre braungefärbten Wasserwogen sich zürnend und schäumend zerschellten an den Pfeilern der Lütisburgerbrücke. Heute war sie friedlich. Die ersten Frühlingsblümchen hatten es ihr angetan; sie wollten diese holden Kinder nicht gleich erschrecken bei ihrem ersten Eintritt in das Leben. Weniger galant war die kalte Biße, die übers Land strich und mit kaltem Griff die Gemütlichkeit erdrückte.

Neu St. Johann! Die Lichter funkelten aus allen Ecken und Enden und plauderten es geschäftig aus, bis zu welcher Höhe die Bergeshänge sich bewohnen ließen auch zur rauhern Jahreszeit!

Ich kannte das Dorf von einem Ausfluge her, den ich anno 1895 mit 50 Töchtern ins Obertoggenburg gemacht. Dazumal lagen die Klosterräume in argem Zerfall und boten einen traurigen Gegensatz zu dem im purpurnen Alpenglühen prangenden Sämtis. Heute ist aus den Ruinen eine schmucke Anstalt für schwachsinnige Kinder erstanden und ein Flügel des Gebäudes ist modernisiert und zeitgemäß eingerichtet für Kuranten und Ferienkolonien.

In diesem Hause nun sollte ich ein paar Tage rasten und die Korrespondenz besorgen. Wenn ich aufrichtig sein soll, muß ich bekennen, daß ich mit „Gwunder“ der Schreiberei entgegenschah, die mir einen tiefen Einblick ins dortige Hauswesen gestattete:

Der am 1. Jänner 1904 im Druck erschienene Bericht der Anstalt in seiner hübschen Form und dem reichen Inhalt hatte es mir längst angetan und mein Interesse für die Anstalt geweckt. — Der erste Eindruck, den ich vom Hause empfing, war ein sehr günstiger.

Der lange, breite Gang mit seinem Seitenkapellchen ist wie gemacht, seine Gedanken sammeln zu können, um mit Verstand zu reden, wenn die Türe der Direktion erreicht ist.

Ich betrat das Haus natürlich ohne Herzklopfen. „Zehn Tage“ und nicht länger, hatte ich gedruckt schwarz auf gelb in der Tasche. Wenn die Aussichten auch weniger rosig gewesen, ich hätte nicht gebangt. Aber so, wie die Dinge lagen — es war ja kein Grund zu zittern und zu zagen. Die Vorsteherin ist eine lb. treue Bekannte, aus alten Zeiten her, die Mit-schwester, ihre fleißigen Gehilfen, kannte ich ebenfalls; nur die acht holdseligen Feen waren mir fremd, aber nicht lange. Es sind alles lebenslustige, junge Töchter, die heitern Sinnes ihrer schwierigen Aufgabe sich widmen. (Fortf. folgt.)

Unsere Bilder.

Isabelle Kaiser. Fährst du, freundliche Leserin, in glücklicher Stunde auf dem ewig schönen Vierländersee von Luzern gegen Brunnen und kommst du am idyllischen Beckenried vorbei, so fällt dir vor dem Dorfe ein anmutiges, reizend gebautes Häuschen im Oberländerstil auf. Auch provianische Menschenkinder mögen sich sagen: hier läßt es sich träumen und sinnieren und dichten! Und hier träumt und sinnt und dichtet auch die lebenswürdige Verfasserin der Waldener Geschichten. Geistvoll, von warmem, echtem Empfinden, hochbegabt und hochgebildet ist Isabelle Kaiser die hervorragendste katholische Dichterin der Gegenwart, auf die ihre Heimat stolz sein darf. Geboren am 2. Oktober 1866 in Beckenried, woher die Mutter stammt, während der Vater einem zugerischen Geschlechte angehört, brachte sie einen großen Teil ihrer Jugend in Genf zu. Ihre ersten Dichtungen (sie erschienen 1888) waren drum auch französisch, und jetzt noch schreibt sie in beiden Sprachen mit gleicher Gewandtheit und Eleganz. „Wenn die Sonne unter geht“ und „Gesammelte Lieder“ (1901) waren ihre letzten poetischen Gaben, „Vive le roi!“ (1903) ihr letzter großer Roman. Zudem wir unsere Leserinnen lebhaft darauf aufmerksam machen, hoffen wir mit so vielen, von der gottbegnadeten Dichterin noch manche herzerfreuende Erzählung, manch innig empfundenes Lied zu erhalten.

Lungenanatorium „Schweizerhof“ in Davos-Platz. Unter den Lungenanatorien nimmt Davos eine Stellung ersten Ranges ein und sein Ruf reicht weit zurück. Jährlich verzeichnet die Kurliste ungefähr 18,000 Fremde. Zur Zeit der Hochsaison steigt die Zahl der Gäste bis auf 10,000.

Die Deutschen haben in Davos sogar ein Schulanatorium, das

Friedericianum, in dem nach deutschen Lehrplänen Elementarunterricht und ebenso Unterricht für alle Gymnasial- und Realklassen erteilt wird. Den bereits bestehenden Etablissements hat sich im „Schweizerhof“ (siehe Bild) wieder ein neues angeschlossen, das sich wegen seiner vorzüglichen Einrichtung, der den Bedürfnissen bestens entsprechenden Verpflegung und den gemäßigten Preisen guter Frequenz erfreut.



Rüch.

Gebackene Forellen. Die gereinigten Fische werden ganz in reichlich heißem Fett, (die Pfanne sollte wenigstens zur Hälfte mit Butter gefüllt sein) gebacken, nach 3–4 Minuten herausgenommen und nun erst mit feinem Salz bestreut und mit Petersilie verziert.

Kartoffel-Pudding. 180 Gramm Butter werden leicht gerührt, 6 Eier und ungefähr 18 den Tag vorher gekochte, geriebene Kartoffeln damit vermengt, dann Salz, Muskatnuß und etwas sauren Rahm dazu gefügt. Die Puddingform wird mit Butter bestrichen, die Masse hineingebracht, 1–1½ Stunden gekocht und mit Butter-auce serviert. Der Pudding kann auch im Ofen gebacken werden, wozu man die mit Butter bestrichene Form noch mit Gries oder Paniermehl ausstreut. In die Masse kann auch etwas geriebener Käse eingerührt werden.

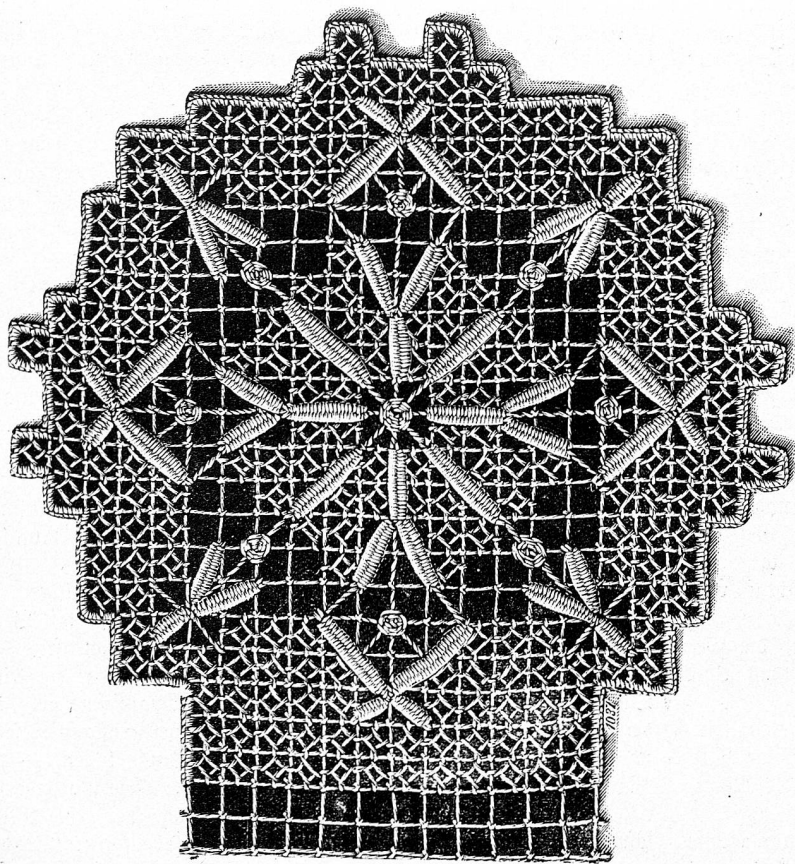
Sof. St.

Tomatensauce. Rüste 2 Büffel voll Mehl braun, löse es mit Fleischbrühe ab und koche beides mit einem Glas Weißwein auf. Treibe 6 Stück Tomaten durch ein Sieb, gib diese der Sauce bei nebst dem Saft einer Zitrone und lasse sie noch ¼ Stunde kochen.

B. Zeile.



Handarbeiten mit Beschreibung.



1. Batte in Filet-Guipüre für Kravatten, Kleider, Blusen oder Schürzengarnituren usw.

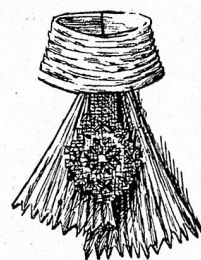
1. Patte in Filet-Guipüre für Kravatten, Kleider-, Blusen- oder Schürzen-Garnituren usw.

(Siehe die Schürze Abb. 2 und die Kravatte Abb. 3)

Die in natürlicher Größe gezeigte Patte ist aus écrufarbigem Hädelgarn Nr. 50 hergestellt. Man fertigt hiermit den Filetfond über einem Stab von 1 cm Umfang, spannt den fertigen Fond in einen passenden Rahmen und näht mit gleichem Garn das Muster hinein. Nach Vollendung der Arbeit wird diese, solange sie sich noch im Rahmen befindet, von der unrichtigen Seite mit einer leichten Gelatinelösung, welche man mittelst kleiner Bürste aufträgt, gestiftet. Das mittlere Sternmuster der Patte ist für die Schürzengarnitur mehrmals übereinander wiederholt.



2. Schürze mit farbiger Filet-Guipüre.



3. Kravatte mit Filet-Guipüre.

Die Firma
 Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁶²



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturleichte. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194³²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfest. — Preis Fr. 7.—

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵¹

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.—** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Sommersprossen

und **Leberflecken**

verschwinden rasch und sicher bei Gebrauch der **Sommersprossensalbe** der **Zà 2253g 145⁸**

St. Leonhards-Apotheke Basel

Preis pr. Topf Fr. 1.50

In der
 Buch- und Kunstdruckerei
 „Union“ in Solothurn

ist erschienen u. zu beziehen

Johann VI.

von **Venningen**

Bischof von Basel

17. Mai 1458 bis 20. Dez. 1478

von

Dr. Josef Stöcklin in Basel.

8° 352 Seiten, broschiert;

Preis Fr. 6.

Heu!

Heu!

Dienstboten- Hausbuch.

Ein praktischer Ratgeber für Dienstboten in ihrer Stellung, sowie besonders im spätern eigenen Heim mit 98 Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren.

Das über 400 Seiten zählende, hübsch gebundene Buch zerfällt in folgende Hauptteile:

1. Gedanken über Sparamkeit. 2. Praktische Führung des Haushaltes. 3. Praktisches Kochbuch. 4. Ausbessern, Stopfen, Nähen. 5. Praktische Winke und Rezepte. 6. Praktischer Hausarzt. 7. Rechtliche Verhältnisse der Dienstboten.

Kein Dienstbote, keine Hausfrau sei ohne dieses Buch! — Preis Fr. 4.

Kasimir Meyer, Wohlen (Murgau).

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis Maria. Von **Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus.** Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

St. Ursen-Kalender 1905

ist erschienen und kann zum Preise von 40 Cts. bezogen werden in der

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Gegen Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

PUPPEN

Puppen,
gekleidet u. ungekleidet.

Feine Gelenk-Puppen.

Puppen-Körper, Hüte, 189^o
Strümpfe, Schuhe

Puppen-Kleidchen.

**Reizende
Puppen-Artikel.**

Franz Carl Weber in Zürich

Spezialgeschäft für Spielwaren

60 und 62, mittlere Bahnhofstrasse, 60 und 62.

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar

R 215 R

bei St. Michael in Zug.

Unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. — Realschule, Untergymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für Zöglinge, welche aus der Primarschule noch nicht entlassen oder für Besuch der Real- oder Gymnasialkurse nicht vorbereitet sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonschule und zur Ablegung der Maturitätsprüfung. — Herrliche, gesunde Lage. Große, zweckentsprechende Räumlichkeiten. Zentralheizung. — Eintritt den 3. Oktober. Prospekte gratis. 200^o Die Direktion.

22^o

Trockenbeer-

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter  franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat

überhaupt mit Erfolg inserieren will

..... inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung

Offene Stellen

188¹²

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Feiden-Spinnerei Gersau** (St. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen Arbeiterinnenheim unter Leitung von Instituts-Schweftern.

Eine ordentliche Tochter könnte die

Damen Schneidererei

unter günstigen Bedingungen erlernen.
Lina Stähler, untere Bahnhofstrasse Nr. 1,
Bruggen bei St. Gallen. 193^o

Gesucht: Zu zwei Kindern ein ordentliches, reinliches

Mädchen

in gutes katholisches Privathaus im Kanton Luzern.

Anmeldungen unter Chiffre **M. M. 100.**

Wirklich fein (10^o)

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.



**Buchdruckerei Union,
Solothurn.**

Anfertigung von:

- Bettstiften
- Werken
- Broschüren
- Catalogen
- Preis-Courants
- Geschäftsberichten
- Schreibbüchern
- Rechnungsformularen
- Briefköpfen
- Memorandums
- Cirkularen
- Wechselformularen
- Quittungen
- Kontrollen
- Obligationen
- Akten
- Adress-, Visit- und Verlobungs-Karten
- Leidzirkularen
- Condolenz- und Trauerkarten
- Programmen und Plakaten
- Einladungskarten
- Wein-Etiketten
- Wein- und Speisekarten
- Lurus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:

**Illustrations- und Buntdruck
Eigene Buchbinderei im Hause.**

